

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 33 (1939)
Heft: 6

Artikel: Von St. Gallen nach China
Autor: Thurnheer, U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung und Unterhaltung

Von St. Gallen nach Chiua.

(Vorbemerkung: Nachfolgenden Bericht habe ich aus den Reiseerzählungen meines Sohnes zusammengestellt.)

U. Thurnheer.

Genua, 9. November 1939: Gestern abend bin ich fahrplanmäßig um 20 Uhr 18 glücklich in Genua angekommen. In Thalwil sah ich durch den leichten Nebel hindurch, wie mir die Tante den letzten Gruß zuwinkte. Ob sie mein Winken auch gesehen hat? Vom Vierwaldstättersee sah ich gar nichts. Er war ganz im Nebel. Aber durch den Kanton Uri und das Tessintal hinab war die Fahrt wunderschön. Der Himmel war ganz blau. Die Zollrevision in Chiasso ging gut vonstatten. Von Mailand an sah ich von Oberitalien nicht mehr viel, weil es anfang, dunkel zu werden. Schade! In Genua habe ich im Hotel Londra übernachtet. Der Hotelomnibus brachte mich heute morgen zum Reisebureau des Norddeutschen Lloyd. Dort wurde das Billet für das Schiff ausgestellt. Ich fand leider keine Zeit mehr, um eine Stadtrundfahrt zu machen. Ich fuhr nur noch vor Mittag schnell mit einer Drahtseilbahn auf den „Rigi“ von Genua, wo man die Stadt überblicken kann. Nachmittags zwischen 1 und 3 Uhr mußte ich mich einschiffen. Das Schiff fuhr aber nicht, wie vorgesehen war, um 4 Uhr ab; die Abfahrt verzögerte sich. Das Schiff muß eine große Ladung aufnehmen.

Auf dem Dampfer „Scharnhorst“ im Mittelländischen Meer am 11. November: Das Schiff fuhr vorgestern erst abends 9 Uhr von Genua ab. Ein kleiner Dampfer zog den großen Bruder aus dem Hafen hinaus, bis er in tiefem Wasser war. Die Schiffsmusik spielte. Es war ein ergreifender Augenblick, als das Schiff den Hafen und mit ihm Europa verließ. — Unser Schiff ist ein ganz neues Schiff des Norddeutschen Lloyds. Es besorgt den Schnelldienst nach Ostasien. Es ist 191 Meter lang, 23 Meter breit und hat 18,000 Registertonnen, d. h. es hat einen Rauminhalt von etwa 50,000 Kubikmetern. Es ist also etwa zwölfmal so groß wie das Anabenhaus der Taubstummenanstalt St. Gallen! (Die drei großen Dampfer des Norddeutschen Lloyds für die Amerikalinie sind noch

fast dreimal größer.) Es sind 300 Passagiere auf dem Schiff in zwei Klassen. Ich bin der einzige Schweizer in der zweiten Klasse. In der ersten Klasse sollen sich einige Schweizer befinden. Das Schiffspersonal besteht aus einem Kapitän, Schiffsoffizieren, einem Schiffstechniker, einem Arzt, einem Coiffeur, einem Photographen und vielen Matrosen und sonstigen Angestellten. Auf dem Schiff befindet sich ein Schwimmbad, eine Einrichtung für Brausebäder und eine Wäscherei. Es hat Einer-, Zweier-, Dreier- und Viererkabinen. Die Betten sind übereinander angebracht. Ich schlafe in einer Viererkabine. Als Kabinengenossen habe ich einen Engländer, einen Holländer und einen Deutschen. Zwei gefallen mir nicht. Nach der ersten Nacht fehlten mir fünf englische Pfund. Ich weiß nicht, wohin sie gekommen sind. Ich konnte das Geld am Einschiffungstage noch nicht an der Schiffskasse zur Aufbewahrung abgeben, da an diesem Tage alle Bureaux geschlossen waren. Am folgenden Morgen aber habe ich meinen Geldvorrat abgegeben. Die Kabinen sind im C-Deck. Man spielt, ruht, schläft, spaziert auf dem A- und B-Deck. Im B-Deck befinden sich der Speisesaal, der Rauchsalon, der Damensalon, Räume für den Obersteward (= Obermatrose) und den Schatzmeister (= Schiffskassier). Vorn sind die Kommandobrücke, die Steuerung, die Funk- und Radiostation. Ich liege viel auf Deck im gemieteten Liegestuhl. Wir essen in zwei Abteilungen. Ich gehöre zur ersten Schicht, die eine Stunde vor der zweiten ißt. Ich konnte in der ersten Nacht nicht gut schlafen. Es ist gut, daß beständig frische Luft in die Kabine kommt. In meiner Kabine hat es nebst dem Fenster noch zwei Luftlöcher. Für meine Sachen habe ich in der Kabine noch ordentlich Platz. Meine Kisten habe ich gestern im Gepäckraum gesehen.

Auf dem Schiffe sind auch acht katholische Missionare. Alle reisen nach China.

Jeden Mittag macht der Kapitän durch den Lautsprecher in deutscher und englischer Sprache bekannt, wo das Schiff sich befindet, in welcher nördlichen Breite und welcher östlichen Länge. Auf einer Karte wird der Weg des Schiffes eingezeichnet. Am Anschlagbrett kann man Angaben lesen über Luft- und Wassertemperatur, über Windrichtung und Windstärke. Das Schiff legt im Durchschnitt in der Stunde 30 bis 35 Kilometer zurück.

Am ersten Morgen war das Schiff schon auf der Höhe von Rom. Man sah aber nichts

als Wasser. Abends halb sieben Uhr fuhr das Schiff an der Insel Stromboli vorbei, auf der sich ein Vulkan befindet. Vom Schiffe aus sah man zwei Feuerstellen, Blutflecken. Um halb neun Uhr fuhr dann das Schiff bei Mondschein durch die Straße von Messina. Vom Aetna sah ich leider nichts. Man sah nur die Lichter der Städte Messina und Reggio. Auf beiden Seiten der Meeresstraße leuchteten alle acht Sekunden Lichter auf, um dem Schiffe den Weg zu weisen.

In Genua regnete es bei der Abfahrt. Über gestern war das Wetter wieder sehr schön. Bis heute mittag war das Meer ganz ruhig. Auf einmal aber kam in der Gegend der Insel Kreta ein starker Wind, so daß das Schiff zu schaukeln begann. Eine leichte Seerkrankheit befiel mich und andere Passagiere. Es wurde mir schwindlig und schlecht. Ich mußte mich aufs Bett legen, wo es mir dann wieder besser wurde. Ich habe vernommen, daß in dieser Gegend oft plötzlich Winde auftreten. (Der Apostel Paulus geriet auf der Fahrt nach Rom in dieser Gegend auch in einen Sturm. Siehe Apostelgeschichte!) Gegen Abend wurden die Wellen wieder kleiner. Morgen abend um 6 Uhr soll unser Schiff in Port Said ankommen. Dann wird es schon dunkel sein. Nach der Ankunft in Port Said hat man Gelegenheit, nach Kairo zu fahren zum Preise von 150 Franken. Das Schiff wird dann diejenigen, die den Abstecher machen, in Suez wieder aufnehmen. Ich würde gerne nach Kairo fahren, aber ich muß zu meinem Gelde Sorge tragen!

(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer Papst.

Am 10. Februar starb Papst Pius XI. Er war ein sehr kluger, tüchtiger und beliebter Kirchenfürst. Papst Pius war 17 Jahre lang das Oberhaupt der katholischen Kirche in aller Welt. Große Trauer herrschte überall nach seinem Tode. Viele Leute pilgerten nach Rom. Sie wollten dem toten Papst die letzte Ehre erweisen. Er lag im St. Petersdom aufgebahrt, mit allen Zeichen seiner Würde bekleidet. 24 riesige Leuchter umstanden seinen Sarg, an dem Tausende von Menschen vorbeizogen, niederknieten und beteten. Die Beisetzung des Papstes wurde zu einer gewaltigen Trauerfeier.

Nun mußten die Kirchenfürsten an die Wahl des neuen Papstes denken. — Dieser wird nicht vom Volk gewählt. Die Kardinäle (höchste Priester, direkt unter dem Papst stehend) haben das Recht, den neuen Papst zu wählen. Es gibt gegenwärtig 62 Kardinäle, 35 italienische und 27 ausländische. Diese kamen nun alle nach Rom in den Vatikan (Palastwohnung des Papstes). Am Mittwoch, den 1. März, kamen die letzten drei Kardinäle aus Süd- und Nordamerika in Rom an. Nun konnte die Wahl bald beginnen.

Zur Papstwahl sind große Vorbereitungen notwendig. Jeder Kardinal bekommt für sich allein eine kleine Wohnung von 3 Zimmern. Die Fenster werden vernagelt, die Türen geschlossen, sodaß der Kardinal mit seinem Sekretär und seinem Diener ganz allein ist. So sind nun 62 kleine Wohnungen hergestellt worden, alle gegen außen abgeschlossen. Die Kardinäle sind darin ungestört. Sie denken darüber nach, welcher von ihnen allen wohl der beste Papst wäre. Sie bitten Gott um Rat und Beistand. Er möge ihnen helfen, den richtigen Kardinal auszuwählen.

Am nächsten Tag beginnt die Wahl. Alle Kardinäle sitzen auf prächtigen Sesseln. Sie schreiben nun den Namen des Kardinals, den sie zum neuen Papst wählen möchten, auf einen Zettel. Die Namen werden gezählt und verglichen. Wenn zwei Drittel der Stimmen oder mehr auf den gleichen Namen lauten, ist dieser Kardinal zum Papste gewählt. Hat kein Kardinal zwei Drittel aller Stimmen erhalten, so wirft der Marschall (Oberaufseher des päpstlichen Haushaltes) alle Zettel in den Ofen. Er legt auch feuchtes Heu hinein und zündet alles an. Das gibt einen schwarzen Rauch, der zum Kamin hinaussteigt. Die Leute auf dem Platze unten wissen nun: ah, der Rauch ist schwarz, es ist noch kein Papst gewählt. Die Kardinäle beginnen nun einen zweiten Wahlgang. Hat jetzt ein Kardinal zwei Drittel der Stimmen erhalten, so ist er gewählt. Der Marschall geht zum Ofen und verbrennt die Wahlzettel, aber ohne Heu. Ein weißer Rauch steigt aus dem Kamin. Die wartenden Menschen jubeln und rufen: „Wir haben einen Papst.“ Dieser zieht die päpstlichen Kleider an, segnet die Kardinäle und das wartende Volk.

So wurde Eugenio Pacelli am 2. März zum Papst gewählt. Er will den Namen Pius XII. tragen. Unter ungeheurem Jubel vernahm die